

Exzerpt zu Norbert Elias: Über den Prozess der Zivilisation

- 1936; hier zit. nach 1969, suhrkamp TB -

Der Text besteht aus zitierten Passagen, die gelegentlich gekürzt wurden,
die Kommasetzung wurde behutsam korrigiert. Zwischentitel, Zusätze in Klammern und Fußnoten: MK

Überblick

Es geht um den Wandel der Affekt- und Kontrollstrukturen von Menschen, der während einer ganzen Reihe von Generationen in ein- und dieselbe Richtung ging, nämlich in die Richtung einer zunehmenden Strafung und Differenzierung der Kontrollen (Bd. 1, S. IX). Vom späten Mittelalter und der frühen Renaissance an erfolgte ein besonders starker Schub der individuellen Selbstkontrolle, auf die man heute bezeichnenderweise mit Begriffen wie 'verinnerlicht' oder 'internalisiert' hinweist. Diese Verwandlung zwischenmenschlicher Fremdwänge in individuelle Selbstzwänge führte dazu, dass viele Affektimpulse weniger spontan auslebbar waren und seither sind. Die derart im Zusammenleben erzeugten selbsttätigen, individuellen Selbstkontrollen, etwa das 'rationale Denken' oder das 'moralische Gewissen', schieben sich nun stärker und fester gebaut als je zuvor zwischen Trieb- und Gefühlsimpulse auf der einen Seite und den Körper auf der anderen Seite. (Bd. 1, S. LXI).

Vorrücken der Scham- und Peinlichkeitsgrenzen: Tischsitten

Aus: Erasmus, Tischsitten um 1500; Gabeln gibt es kaum oder allenfalls nur zum Herübernehmen des Fleisches von der Platte. Messer und Löffel werden sehr oft gemeinsam verwandt. Es ist nicht immer für jeden ein gesondertes Gerät da: wenn man dir etwas Flüssiges reicht, sagt Erasmus, koste es und gib den Löffel zurück, wenn du ihn abgewischt hast. (Bd. 1, S. 70) Alle, vom König und der Königin bis zum Bauern und der Bauersfrau, essen mit den Händen. In der Oberschicht gab es dafür gewähltere Formen. Man soll sich die Hände vor der Mahlzeit waschen, sagt Erasmus ... Man greift in guter Gesellschaft nicht mit beiden Händen in die Schüssel. Am vornehmsten ist es, nur drei Finger der Hand zu benutzen. Das ist eines der Distinktionsmerkmale zwischen den oberen und den unteren Schichten. (Bd. 1, S. 71) Oft bietet man anderen sein Glas zum Trinken an oder es trinken alle aus einem gemeinsamen Krug. Erasmus ermahnt: 'Wisch dir den Mund vorher ab. (...) Wenn du etwas nicht herunterbekommst, dreh dich unauffällig um und wirf es irgendwohin.' (Bd. 1, S. 72)

55 Die Verhaltensformen beim Essen sind nichts Isoliertes. Sie sind ein Ausschnitt – ein sehr charakteristischer Ausschnitt – aus dem Ganzen der gesellschaftlich gezüchteten Verhaltensformen. Ihr Standard entspricht einer ganz bestimmten Gesellschaftsstruktur. Die Verhaltensformen der mittelalterlichen Menschen waren nicht weniger fest mit ihren gesamten Lebensformen, mit dem ganzen Aufbau ihres Daseins verknüpft, als unsere Art des Verhaltens und unser gesellschaftlicher Code mit unserer Lebensweise und dem Aufbau unserer Gesellschaft.

Ein venezianischer Doge heiratete im 11. Jahrhundert eine griechische Prinzessin. In deren byzantinischem Kreis war die Gabel offenbar in Gebrauch. Das gab in Venedig einen furchtbaren Skandal. (...) Es hat noch etwa fünfhundert Jahre gedauert, bis der Aufbau der menschlichen Beziehungen sich so änderte, dass der Gebrauch dieses Instruments einem allgemeinen Bedürfnis entsprach. Vom 16. Jahrhundert ab kommt die Gabel von Italien her zunächst in Frankreich, dann auch in England und Deutschland, mindestens in der Oberschicht, langsam als Essinstrument in Gebrauch, nachdem sie vorher eine Zeitlang nur zum Herübernehmen der festen Speisen von der Platte gedient hatte. Heinrich III brachte sie, wahrscheinlich aus Venedig, nach Frankreich. Man verspottete seine Höflinge nicht wenig wegen dieser 'affektierten' Art zu essen, und sie waren mit dem Gebrauch dieses Instrumentes zunächst auch noch nicht ganz vertraut. Wenigstens erzählte man sich, dass die Hälfte der Speisen auf dem Wege der Gabel vom Teller zum Mund wieder herunterfiel. Was wir als das Selbstverständliche empfinden, weil wir von klein auf in diesen Standard der Gesellschaft eingepasst und auf ihn hin konditioniert werden, musste von der Gesellschaft als Ganzem erst mühsam und langsam erworben und durchformt werden. (Bd. 1, S. 87f)

Menschen, die so miteinander essen, wie es im Mittelalter Brauch ist, standen in einer anderen Beziehung zueinander als wir; und zwar nicht nur in der Schicht ihres klar und präzise begründeten Bewusstseins, sondern offenbar hatte ihr emotionales Leben eine andere Struktur und einen anderen Charakter. Ihr Affekthaushalt war auf Formen der Beziehung und des

Verhaltens hin konditioniert, die – entsprechend der Konditionierung in unserer Welt, heute als peinlich, mindestens als wenig anziehend empfunden werden. Was in dieser höfischen Welt [des Mittelalters] fehlte oder sich jedenfalls nicht in der gleichen Stärke ausgebildet hatte, war jene unsichtbare Mauer von Affekten, die sich gegenwärtig zwischen Körper und Körper der Menschen, zurückdrängend und trennend, erhebt, der Wall der heute bereits bei der bloßen Annäherung an etwas spürbar ist, das mit Mund oder Händen eines anderen in Berührung gekommen ist, und der als Peinlichkeitsgefühl bei dem bloßen Anblick vieler körperlicher Verrichtungen eines anderen in Erscheinung tritt, oft auch nur bei deren bloßer Erwähnung, oder als Schamgefühl, wenn eigene Verrichtungen dem Anblick anderer ausgesetzt sind, und gewiss nicht nur dann. (Bd. 1, S. 88f)

Die Vorschrift, beim Essen nicht zu schmatzen, findet sich häufig auch in den mittelalterlichen Vorschriften. Aber seine Verarbeitung in einer Schrift über zivilisiertes Benehmen um 1600 hat sich gegenüber den Empfehlungen ein Jahrhundert vorher bereits geändert: In dieser Schrift wird erzählt, wie einmal ein Graf als Gast bei einem Bischof laut beim Essen schmatzt. Der Gastgeber sagt nichts. Beim Abschied begleitet ein Mann aus der Umgebung des Bischofs diesen Graf und sagt zum Schluss, der Bischof wolle ihm zum Abschied ein Geschenk machen, nämlich folgenden Hinweis geben: Der Bischof habe nie im Leben einen Edelmann von besseren Manieren gesehen als den Grafen. Er habe nur einen einzigen Fehler an ihm entdeckt, er schmatze zu laut mit den Lippen beim Essen und mache dabei mit dem Munde ein Geräusch, das für andere übel zu hören sei. Ihm das mitzuteilen sei das Abschiedsgeschenk des Bischofs, das er bitte, nicht übel aufzunehmen. – Die Darstellung dieser Begebenheit zeigt deutlich, was sich geändert hat. Sie demonstriert nicht nur, welche Wichtigkeit man nun dem 'guten Benehmen' beizumessen beginnt. Sie zeigt vor allem auch, wie der Druck, den die Menschen in dieser Richtung aufeinander ausüben, sich verstärkt. Diese höfliche, äußerlich sanfte und vergleichsweise rücksichtsvolle Art zu korrigieren ist viel zwingender als Mittel der gesellschaftlichen Kontrolle als Beleidigungen, Verspottungen oder irgendeine Bedrohung mit äußerer körperlicher Gewalt.

Es bilden sich also im Innern pazifizierte Gesellschaften. Der alte Verhaltenscode wandelt sich nur schrittweise. Aber die gesellschaftliche Kontrolle wird bindender. Und vor allem ändert sich langsam die Art und der Mechanismus der Affektmodellierung durch die Gesellschaft. Im Laufe des Mittelalters hat sich offenbar der Standard

der Sitten und Unsitten bei allen regionalen und sozialen Verschiedenheiten nicht entscheidend gewandelt. Immer wieder werden durch die Jahrhunderte hin die gleichen Sitten und Unsitten erwähnt. Der gesellschaftliche Code verfestigte sich nur in begrenztem Maße im Menschen selbst zu dauernden Gewohnheiten. Jetzt, mit dem Umbau der Gesellschaft, mit einer neuen Anlage der menschlichen Beziehungen, tritt hier langsam eine Änderung ein: Der Zwang zur Selbstkontrolle wächst. (Bd. 1, S. 106f).

190 **Vorrücken der Scham- und Peinlichkeitsgrenzen: Nacktheit, Körperfunktionen**

Ähnlich verhält es sich mit der Entblößung. Zunächst (um 1600) wird es zu einem peinlichen Verstoß, sich in irgendeiner Form entblößt vor Höherstehenden oder Gleichgestellten zu zeigen; im Verkehr mit Niedrigerstehenden kann es sogar ein Zeichen des Wohlwollens sein [das öffentliche Zeremoniell des Aufstehens und Ankleidens an Adelshöfen; MK]. Dann aber, wenn alle sozial gleicher werden, wird es langsam zu einem allgemeinen Verstoß. Die Gesellschaftsbezogenheit der Scham- und Peinlichkeitsgefühle tritt mehr und mehr aus dem Bewusstsein zurück. Gerade weil das gesellschaftliche Gebot, sich nicht entblößt oder bei natürlichen Verrichtungen zu zeigen, nun gegenüber allen Menschen gilt und in dieser Form dem Kinde eingeprägt wird, erscheint es dem Erwachsenen als Gebot seines eigenen Inneren und erhält die Form eines mehr oder weniger totalen und automatisch wirkenden Selbstzwanges.

Aber diese Aussonderung der natürlichen Verrichtungen aus dem öffentlichen Leben und die entsprechende Regelung oder Modellierung des Trieblebens war nur möglich, weil mit der wachsenden Empfindlichkeit zugleich ein technischer Apparat entwickelt wurde, der dieses Problem der Ausschaltung solcher Funktionen aus dem gesellschaftlichen Leben und ihre Verlegung hinter dessen Kulissen einigermaßen befriedigend löste. Es verhielt sich auch damit wie mit der Esstechnik. Der Prozess der seelischen Veränderung, das Vorrücken der Schamgrenze und der Peinlichkeitsschwelle ist nicht von einer Seite und ganz gewiss nicht aus der Technik oder der wissenschaftlichen Entdeckungen zu erklären. Im Gegenteil, es wäre nicht schwer, die Soziogenese und Psychogenese dieser Empfindungen und Entdeckungen aufzuzeigen. (Bd. 1, S. 189) [Geschichte des Wasserklosetts, des Toilettenpapiers, des Papiertaschentuchs ...; MK]

Aber nachdem einmal mit einer generellen Umlagerung der menschlichen Beziehungen eine Umformung der mensch-

lichen Bedürfnisse in Gang gesetzt war, bedeutete die Entwicklung einer dem veränderten Standard entsprechenden Apparatur eine außerordentliche Verfestigung der veränderten Gewohnheiten. Diese Apparatur diente zugleich der ständigen Reproduktion des Standards und seiner Ausbreitung.

Es ist nicht uninteressant zu beobachten, dass nun heute (d.h. 1936) nachdem dieser Stand des Verhaltens in ganz hohem Maße verfestigt und selbstverständlich geworden ist, vor allem gegenüber dem 19. Jahrhundert eine gewisse Lockerung eintritt, zum mindesten was das Sprechen von den natürlichen Verrichtungen angeht¹. Die Freiheit, die Unbefangenheit, mit der man sagt, was zu sagen ist, und zwar ohne Verlegenheit, ohne das gepresste Lächeln und Gelächter der Tabu-Übertretung, ist in der Nachkriegszeit offenbar größer geworden. aber das ist, ganz ähnlich wie bei den Bade- und Tanzsitten der neueren Zeit, in dieser Form nur möglich, weil der Stand der Gewohnheiten, der technisch-institutionell verfestigten Selbstzwänge, das Maß der Zurückhaltung des eigenen Trieblesens und des Verhaltens selbst entsprechend dem vorgerückten Peinlichkeitsgefühl zunächst im Großen und Ganzen gesichert ist. Es ist eine Lockerung im Rahmen des einmal erreichten Standards. (Bd. 1, S. 190)

275 **Abtrennung der Kindheit**

Der Standard, der sich in unserer Phase der Zivilisation herausbildet, ist durch eine mächtige Distanz zwischen dem Verhalten der sog. 'Erwachsenen' und der Kinder charakterisiert. Die Kinder müssen in verhältnismäßig wenig Jahren den vorgerückten Stand der Scham und Peinlichkeitsgefühle erreichen, der sich in vielen Jahrhunderten herausgebildet hat. Ihr Triebleben muss rasch jener strengen Regelung und jener spezifischen Modellierung unterworfen werden², die unseren Gesellschaften das Gepräge gibt, und die sich in der geschichtlichen Entwicklung ganz langsam entwickelte. Die Eltern sind dabei nur die – oft unzulänglichen – Instrumente, die primären Exekutoren der Konditionierung³,

aber durch sie, durch tausend andere Instrumente ist es immer die Gesellschaft als Ganzes, das gesamte Geflecht der Menschen, das seinen Druck auf die Heranwachsenden ausübt und sich ihn vollkommener oder unvollkommener zurechtformt. (Bd. 1, S. 190f)

300 Auch heute wird dem Kind eingeschärft, nicht sofort nach etwas zu greifen, was auf dem Tisch steht, wenn es Lust dazu hat, und sich nicht zu jucken oder nicht bei Tisch Nase, Ohren oder andere Teile seines Körpers zu berühren. Das Kind wird gelehrt, mit vollem Mund nicht zu sprechen und zu trinken oder sich nicht auf den Tisch zu 'lummeln' und was dergleichen mehr ist. Ein guter Teil dieser Vorschriften findet sich beispielsweise auch in Tannhäusers 'Hofzucht' (1200 – 1250), aber sie sind hier ganz und gar nicht nur an Kinder, sie sind unzweideutig auch an Erwachsene gerichtet. Und das wird noch deutlicher, wenn man die Art betrachtet, in der früher die Erwachsenen ihre natürlichen Bedürfnisse erledigten. Es geschah sehr oft in einer Weise, die man heute gerade noch Kindern nachzusehen bereit wäre. Man erledigte sie häufig genug, wann und wo sie einem gerade ankamen. Das Maß von Triebverhaltung und –regelung, das die Erwachsenen voneinander erwarteten, war nicht viel größer als das den Kindern auferlegte. Die Distanz zwischen Erwachsenen und Kindern war, gemessen an der heutigen Distanz, gering (vor 1800; MK).

330 Heute legt sich der Ring von Vorschriften und Regelungen so eng um den Menschen, die Zensur und der Druck des gesellschaftlichen Lebens, die seine Gewohnheiten formen, ist so stark, dass es für den Heranwachsenden nur eine Alternative gibt: sich der gesellschaftlich geforderten Gestaltung des Verhaltens zu unterwerfen oder vom Leben in der 'gesitteten Gesellschaft' ausgeschlossen zu bleiben. Ein Kind, das nicht auf den Stand der gesellschaftlich geforderten Affektgestaltung gelangt, gilt in verschiedenen Abstufungen als 'krank', 'anormal', 'kriminell' oder auch nur als 'unmöglich', von einer bestimmten Schicht her gesehen, und bleibt dementsprechend von deren Leben ausgeschlossen. (...) Nur die Psychoanalyse entdeckt solche Triebrichtungen in der Form unausgelebter und unauslebbarer Neigungen, die man als 'Unterbewusstsein' oder Traumschicht bezeichnen kann. Und diese Neigungen haben in unserer Gesellschaft in der Tat den Charakter eines 'infantilen Überbleibels, weil der gesellschaftliche Erwachsenenstandard eine völlige Unterdrückung und Umbildung dieser Triebrichtungen

¹ An dieser Stelle wäre einmal eine Aktualisierung von Elias' Theorie überfällig: „Sex and the City“, das „Dr. Sommer-Team“ in Bravo usw.

² Auch hier wäre eine Weiterschreibung angezeigt: „Kinder an die Macht“, „von Kindern lernen“ usw.?

³ Konditionierung hier bei Elias immer als Erziehung zu verstehen, nicht im Pawlow'schen Sinne. Ähnlich verhält es sich mit Ausdrücken wie „Züchtung“,

„angezüchtet“: Es geht nicht um biologische, sondern um Erziehungsprozesse.

355 tung erforderlich macht, so dass sie beim
 Auftreten im Erwachsenen als ein 'Über-
 bleibsel' aus der Kindheit erscheinen.
 (Bd. 1, S. 192f)
 (Nach 1600) beginnt die Gesellschaft an
 360 bestimmten Körperfunktionen die positive
 Lustkomponente durch die Erzeugung von
 Angst immer stärker zu unterdrücken –
 oder genauer: zu 'privatisieren', nämlich
 ins 'Innere' des einzelnen, in die 'Heimlich-
 365 keit' abzudrängen, und die negativ geladenen
 Affekte, Unlust, Abscheu, Peinlichkeit
 allein als die gesellschaftsüblichen Empfin-
 dungen in der Konditionierung (gemeint:
 Erziehung; MK) herauszuarbeiten. Aber
 370 gerade mit dieser stärkeren gesellschaftlichen
 Verformung vieler Triebäußerungen
 und mit ihrer 'Verdrängung' von der Ober-
 fläche sowohl des gesellschaftlichen Le-
 bens wie des Bewusstseins wächst notwen-
 375 digerweise auch die Distanz zwischen dem
 Seelenaufbau und dem Verhalten der Er-
 wachsenen und dem der Kinder. (Bd. 1,
 S. 194)

**Wandlungen in der Einstellung zu
 380 den Beziehungen von Mann und
 Frau**

Dem Betrachter aus der neueren Zeit
 erscheint es verwunderlich, dass Erasmus
 (um 1500) in seinen Erziehungsgesprä-
 385 chen zu einem Kind von Dirnen und den
 Häusern, in denen sie leben, überhaupt
 spricht. Den Menschen unserer Phase der
 Zivilisation (1936; MK) erscheint es als
 unmoralisch, von solchen Institutionen in
 390 einem Schulbuch überhaupt Notiz zu neh-
 men. Sie existieren gewiss als Enklaven
 auch in der Gesellschaft des 19. und 20.
 Jahrhunderts. Aber die Schamangst, mit
 denen man den sexuellen Bezirk des Trieb-
 395 haushalts, wie viele andere, von klein auf
 belegt, der 'Bann des Schweigens', mit den
 man ihn im gesellschaftlichen Verkehr
 umgibt, ist so gut wie vollkommen. Schon
 die bloße Erwähnung solcher Meinungen
 400 und solcher Institute im gesellschaftlichen
 Verkehr der Menschen ist unerlaubt, und
 der Hinweis auf sie im Verkehr mit Kindern
 ist ein Verbrechen, eine Beschmutzung der
 Kinderseele, zum mindestens ein Erzie-
 405 hungsfehler schlimmster Art. In Erasmus'
 Zeit war es ebenso selbstverständlich,
 dass die Kinder von dem Bestand dieser
 Institutionen wussten. Niemand verheim-
 lichte sie vor ihnen. Allenfalls warnte man
 410 sie davor. Eben das tut Erasmus. (Bd. 1,
 S. 240f)

Die käuflichen Frauen, oder, wie man
 sie in Deutschland oft nannte, die 'schönen
 Frauen', die 'Hübscherinnen', bildeten um
 415 1500 innerhalb des Stadtwesens wie jede
 andere Berufsgattung eine Korporation mit
 bestimmten Rechten und Pflichten. (...) Ihre
 soziale Stellung war mit einem Wort
 ähnlich wie die des Henkers, niedrig und

420 verachtet, aber durchaus öffentlich und
 nicht mit Heimlichkeit umgeben. (Bd. 1,
 S. 242)

Der Zug ins Brautgemach erfolgte (im
 Mittelalter) unter Vorantritt aller Brautfüh-
 425 rer. Die Braut wurde von den Brautjung-
 fern entkleidet; sie musste allen Schmuck
 ablegen. Das Brautbett musste dann in
 Gegenwart von Zeugen beschriftet wer-
 den, sollte die Ehe gültig sein. Man 'legte
 430 sie zusammen' (Zit. aus einer Kultur-
 schrift: Wie man früher heiratete; 1891).
 Im späteren Mittelalter änderte sich der
 Brauch allmählich dahin, dass die Braut-
 leute sich angekleidet aufs Bett legen
 435 konnten. (...) Im 19. und 20. Jahrhundert
 wird auch unter Erwachsenen alles, was
 das sexuelle Leben betrifft, in relativ ho-
 hem Maße verdeckt und hinter die Kulissen
 verwiesen; deswegen wird es möglich und
 440 deswegen ist es auch nötig, diese Seite
 des Lebens lange Zeit für die Kinder mehr
 oder weniger erfolgreich zu verdecken.
 (Bd. 1, S. 243) Und erst dann, wenn diese
 Distanz zwischen den Erwachsenen und
 445 den Kindern wächst, wird das, was wir die
 'die sexuelle Aufklärung' nennen, zu einem
 'brennenden Problem'. (Bd. 1, S. 245).

Der Pädagoge von Raumer hat im Jahre
 1857 eine kleine Schrift über 'Die Erzie-
 450 hung der Mädchen' herausgegeben. Was er
 darin über das Modellverhalten der Er-
 wachsenen bei der Begegnung mit der
 sexuellen Frage ihrer Kinder vorschreibt,
 (...) ist für den Standard des 19. Jahrhun-
 455 derts in hohem Maße bezeichnend, und
 zwar nicht nur für den Standard der Auf-
 klärung von Mädchen, sondern auch für
 den der Aufklärung von Knaben.

„... Andere Mütter dagegen übertreiben von
 460 der anderen Seite, indem sie dem kleinen Mäd-
 chen über jene Verhältnisse ('der Familie, selbst
 die Beziehungen der Geschlechter zueinander')
 so manches sagen, was ihnen, sobald sie heran-
 wachsen, als völlig unwahr einleuchten muss.
 465 Dies ist, wie schon erwähnt, in allen Fällen, so
 auch in diesem, verwerflich. Man berühre alle
 diese Dinge überhaupt nicht in Gegenwart der
 Kinder, am wenigsten auf eine geheimnisvolle
 Art, welche geeignet ist, die Neugier zu reizen.
 470 Lasse man die Kinder, so lange es immer geht,
 bei dem Glauben, ein Engel bringe der Mutter
 die kleinen Kinder; welche in manchen Gegen-
 den übliche Sage viel besser ist, als die an ande-
 475 ren Orten gewöhnliche vom Klapperstorch.
 Kinder werden, wenn sie wirklich unter den
 Augen der Mutter aufwachsen, selten fürwitzige
 Fragen über diesen Punkt tun (...). fragen später
 die Mädchen, wie es denn eigentlich mit den
 480 kleinen Kindern zugehe, so sage man: Der liebe
 Gott gibt der Mutter das kleine Kind, das seinen
 Schutzengel im Himmel hat, der gewiss unsicht-
 bar dabei geschäftig war, als wir so große Freu-
 de erlebten. Wie Gott die Kinder gibt, das
 brauchst du nicht zu wissen und könntest es auch
 485 nicht verstehen. – An ähnlichen Antworten müs-

sen sich Mädchen in hundert Fällen begnügen
(...) Eine Mutter sollte nur einmal ernst sagen:
Es wäre gar nicht gut für dich, wenn du so etwas
wüsstest, du musst vermeiden davon sprechen zu
490 hören. Ein recht sittsam erzogenes Mädchen
wird von da an eine Scheu empfinden, von Din-
gen der Art reden zu hören." (Bd. 1, S. 246)

Es sind ganz offenbar nicht rationale
Motive, die hinter Raumers Modell (der
495 sexuellen Aufklärung) stehen. Im Vorder-
grund steht die Notwendigkeit, „Scheu vor
diesen Dingen“, nämlich Scham-, Angst-,
Peinlichkeits- und Schuldgefühle zu züch-
ten oder, genauer gesagt, ein Verhalten,
500 das dem gesellschaftlichen Standard ge-
mäß ist. Erst allmählich gelangte man da-
zu, bessere Methoden der Einpassung des
Kindes an das hohe Maß von sexueller
Zurückhaltung, von Regulierung, Umfor-
505 mung und Peinlichkeitsbelastung dieser
Triebe zu finden, das für das Leben in die-
ser Gesellschaft nun vollkommen unerläss-
lich war.⁴

Auch die Sexualität wird im Prozess der
510 Zivilisation mehr und mehr hinter die Ku-
lissen des gesellschaftlichen Lebens verlegt
und in einer bestimmten Enklave, der
Kleinfamilie, gleichsam eingeklammert;
ganz entsprechend werden auch im Be-
wusstsein die Beziehungen zwischen den
515 Geschlechtern eingeklammert, ummauert
und 'hinter die Kulissen' verlegt. Nicht
Zweckmäßigkeitgründe sind primär für
diese Haltung bestimmend, sondern die
zum Selbstzwang gewordene Scham des
520 Erwachsenen selbst. Es sind die gesell-
schaftlichen Verbote und Widerstände in
ihrem Inneren, es ist ihr eigenes Über-Ich,
das ihnen den Mund schließt. (Bd. 1,
525 S. 247f)

... die Badesitten. Undenkbar in der
Tat, dass im 19. Jahrhundert eine Frau in
der Öffentlichkeit eines jener Badekostüme
530 hätte tragen können, die heute gang und
gäbe sind, ohne der gesellschaftlichen
Feme zu verfallen. Aber diese Wandlung
und mit ihr die gesamte Ausbreitung des
Sports für Männer wie für Frauen, alles das
hat einen sehr hohen Standard der Trieb-
535 gebundenheit zur Voraussetzung. Nur in
einer Gesellschaft, in der ein hohes Maß
von Zurückhaltung zur Selbstverständlich-
keit geworden ist, und in der Frauen wie
Männer absolut sicher sind, dass starke
540 Selbstzwänge und eine strikte Umgangs-
etikette jeden Einzelnen im Zaume halten,
können sich Bade- und Sportgebräuche
von solcher Art und solcher Freiheit entfal-
ten. Es ist eine Lockerung, die sich voll-
545 kommen im Rahmen einer automatischen,
als Gewohnheit angezüchteten Bindung

⁴ So passen dann Elias' Beobachtungen auch zum
„Dr.-Sommer-Team“ und zu „Sex and the City“.

und Umformung der Affekte hält. (Bd. 1,
S. 257)

Funktion der Kleinfamilie

550 Es ist nicht ohne einen gewissen Beige-
schmack von Paradoxie: Je größer die Um-
formung, die Regelung, die Zurück- und
Geheimhaltung des Trieblebens ist, die das
gesellschaftliche Leben von dem Einzelnen
555 verlangt, und je schwieriger dementspre-
chend die Konditionierung des Heranwach-
senden wird, desto stärker konzentriert
sich die Aufgabe der ersten Züchtung die-
ser gesellschaftlich notwendigen Triebge-
560 wohnheiten im intimen Zirkel der Kleinfam-
ilie, also bei Vater und Mutter. Hier aller-
dings vollzieht sich die Konditionierung,
was ihren Mechanismus angeht, im Grunde
kaum anders als in früheren Zeiten, näm-
565 lich nicht eigentlich durch eine genauere
Übersicht über die Aufgabe und eine be-
wusstere Planung, die den besonderen
Gegebenheiten des Kindes und seiner Lage
Rechnung trägt, sondern vorwiegend au-
570 tomatisch und gewissermaßen durch Re-
flexe: Die soziogenen Triebfiguren und
Gewohnheiten der Eltern lösen Trieb-
figuren und Gewohnheiten bei dem Kind
aus. (...) Die Verflechtung von Gewohnhei-
575 ten der Eltern und der Kinder, in der der
Triebhaushalt des Kindes langsam seine
Modellierung, seinen Charakter erhält, ist
mit anderen Worten zum geringsten „rati-
onal“ bestimmt. (Bd. 1, S. 260)

580 Entsprechend der wachsenden Teilung
des Verhaltens in ein öffentlich erlaubtes
und ein öffentlich nicht erlaubtes baut sich
auch das psychische Gefüge des Menschen
um. Die durch gesellschaftliche Sanktionen
585 gestützten Verbote werden dem Individuum
als Selbstzwänge angezüchtet. Der
Zwang der Zurückhaltung von Triebäuße-
rungen, die soziogene Scham, die sie um-
gibt, werden ihm so zur Gewohnheit ge-
590 macht, dass er sich ihrer nicht einmal er-
wehren kann, wenn er allein, wenn er im
intimen Raum ist. In ihm selbst kämpfen
die lustversprechenden Triebäußerungen
mit den unlustversprechenden Verboten
595 und Einschränkungen, den soziogenen
Scham- und Peinlichkeitsempfindungen.
Dies ist, wie gesagt, offenbar der Sachver-
halt, den Freud durch Begriffe wie „Über-
Ich“ und „Unbewusstes“ oder, wie es der
600 Volksmund nicht unfruchtbar nennt, „Un-
terbewusstsein“ zum Ausdruck zu bringen
sucht. Aber wie immer man es ausdrückt,
der gesellschaftliche Verhaltenscode prägt
sich in dieser oder jener Form dem Men-
605 schen so ein, dass er gewissermaßen ein
konstitutives Element des individuellen
Selbst wird. Und dieses Element, das Über-
Ich, ebenso wie das psychische Gefüge
und das individuelle Selbst als Ganzes,
610 wandelt sich notwendigerweise in steter
Korrespondenz mit dem gesellschaftlichen

Verhaltenscode und mit dem Aufbau der Gesellschaft. (Bd. 1, S. 262)

Über die Wandlungen der Angriffslust

615 (Es ist nicht etwa so, dass die Menschen des Mittelalters) immer mit finsternen Gesichtern, mit zusammengezogenen Stirnen und martialischen Mienen als äußeren
620 Symbolen ihrer kriegerischen Tüchtigkeit herumgegangen wären; im Gegenteil: Eben waren sie noch beim Scherz, dann verspotten sie sich, ein Wort gibt das andere, und plötzlich können sie mitten aus dem Scherz in der äußersten Fehde sein.
625 Vieles von dem, was uns als Gegensatz erscheint, die Intensität der Frömmigkeit, die Gewalt ihrer Höllenangst, ihrer Schuldgefühle, ihrer Buße, die immensen Ausbrüche von Freude und Lustigkeit, das plötzliche Aufflackern und die unbezähmbare Kraft ihres Hasses und ihrer Angriffslust, alles das, ebenso wie der relative rasche Umschlag von einer Stimmung zur anderen, sind in Wahrheit Symptome ein und derselben Gestaltung des emotionalen Lebens. Die Triebe, die Emotionen spielten ungebundener, unvermittelter, unverhüllter als später. Nur uns, bei denen alles
640 gedämpfter, gemäßigter, berechneter ist, und bei denen die gesellschaftlichen Tabus weit mehr als Selbstzwänge in den Triebhaushalt selbst eingebaut sind, erscheint die unverhüllte Stärke dieser Frömmigkeit und die Stärke dieser Angriffslust oder dieser Grausamkeit als ein Gegensatz. (...)
645 Und weil also hier die Emotionen in einer Weise zum Ausdruck kommen, die wir im eigenen Lebensraum im allgemeinen nur noch bei Kindern beobachten können, nennen wir ihre Äußerungen und Gestaltungen „kindlich“. (Bd. 1, S. 276f)

Staat, Konkurrenz und Moral des Bürgertums

655 Das Bürgertum ist (im 19. Jahrhundert) von dem Druck der absolutistisch-ständischen Gesellschaftsverfassung befreit. Sowohl der bürgerliche Mann wie die bürgerliche Frau ist nun all der äußeren
660 Zwänge, denen sie als zweitrangige Menschen in der ständischen Gesellschaft (des Mittelalters) unterworfen waren, enthoben. Aber die Handels- und Geldverflechtung, deren Fortschritt ihnen die gesellschaftliche Stärke zur Befreiung gegeben hatte,
665 ist gewachsen. In dieser Hinsicht ist auch die gesellschaftliche Gebundenheit des Einzelnen stärker als zuvor. Das Schema der Selbstzwänge, das den Menschen der bürgerlichen Gesellschaft im Zusammenhang mit ihrer Berufsarbeit auferlegt wird,
670 ist in mancher Hinsicht von dem Schema, nach dem die höfischen Funktionen den Triebhaushalt modellieren, verschieden.
675 Für viele Seiten des Affekthaushaltes ist

jedenfalls der Selbstzwang, den die bürgerlichen Funktionen, den vor allem das Geschäftsleben verlangt und produziert, noch stärker als der, den die höfischen
680 Funktionen erforderten. Warum der Stand der gesellschaftlichen Entwicklung, warum, genauer gesagt, die Berufsarbeit, die mit dem Aufstieg des Bürgertums zur allgemeinen Lebensform wird, gerade eine besonders strenge Disziplinierung der Sexualität notwendig machte, ist eine Frage für sich. (Bd. 1, S. 255)

Bis zur Gegenwart differenzieren sich die gesellschaftlichen Funktionen unter
690 einem starken Konkurrenzdruck mehr und mehr. Je mehr sie sich differenzieren, desto größer wird die Zahl der Funktionen und damit der Menschen, von denen der Einzelne bei allen seinen Verrichtungen, bei den simpelsten ebenso wie bei den komplizierteren und selteneren, beständig abhängt. Das Verhalten von immer mehr Menschen muss aufeinander abgestimmt, das Gewebe der Aktionen muss immer
700 genauer und straffer durchorganisiert sein, damit die einzelne Handlung darin ihre gesellschaftliche Funktion erfüllt. Der Einzelne wird gezwungen, sein Verhalten immer differenzierter, immer gleichmäßiger und stabiler zu regulieren. Dass es sich dabei keineswegs nur um eine bewusste Regulierung handelt, ist schon hervorgehoben worden. Gerade dies ist charakteristisch für die Veränderung des psychischen
710 Apparates (sic!) im Zuge der Zivilisation, dass die differenziertere und stabilere Regelung des Verhaltens dem einzelnen Menschen von klein auf mehr und mehr als ein Automatismus angezchtet wird, als
715 Selbstzwang. (Bd. 2, S. 316f)

Die eigentümliche Stabilität der psychischen Selbstzwang-Apparatur, die als entscheidender Zug im Habitus jedes „zivilisierten“ Menschen hervortritt, steht mit
720 der Ausbildung von Monopolinstituten der körperlichen Gewalttat und mit der wachsenden Stabilität der gesellschaftlichen Zentralorgane in engstem Zusammenhang. Erst mit der Ausbildung solcher stabiler
725 Monopolinstitute stellt sich jene gesellschaftliche Prägeapparatur her, die den einzelnen von klein auf an ein beständiges und genau geregeltes An-sich-Halten gewöhnt; erst im Zusammenhang mit ihr bildet sich in dem Individuum eine stabilere, zum guten Teil automatisch arbeitende Selbstkontrollapparatur. (Bd. 2, S. 320)

Und ganz in der gleichen Richtung wirken die waffenlosen Zwänge und Gewalten, denen der einzelne unmittelbar in den befriedeten Räumen selbst ausgesetzt ist, also etwa die wirtschaftlichen Zwänge. Auch sie sind weniger affektgesättigt, auch sie sind gemäßigter, stabiler und weniger
740 sprunghaft als die Zwänge, die in einer monopolfreien Kriegergesellschaft der

Mensch auf den Menschen ausübt. Und auch sie, verkörpert in den gesamten Funktionen, die sich dem Einzelnen in der Gesellschaft eröffnen, zwingen zu einer unaufhörlichen Rück- und Voraussicht über den Augenblick hinaus, entsprechend den längeren und differenzierteren Ketten, in die jede Handlung sich nun automatisch verflucht; sie fordern von dem Einzelnen eine beständige Bewältigung seiner augenblicklichen Affekt- und Triebregungen unter dem Gesichtspunkt der ferneren Wirkung seines Verhaltens (...); der Einzelne wird bereits von frühester Jugend an auf jene beständige Zurückhaltung und Langsicht abgestimmt, die er für die Erwachsenenfunktionen braucht. (Bd. 2, S. 328f)

760 **Störungen**

Diese Selbstzwänge (...) erzeugen auch eigentümliche Spannungen und Störungen im Verhalten und Triebleben des Individuums. Sie führen unter Umständen zu einer beständigen Unruhe und Unbefriedigtheit des Menschen, eben weil ein Teil seiner Neigungen und Triebe nur noch in verwandelter Form, etwa in der Phantasie, im Zusehen oder Zuhören, im Tag- oder Nachttraum Befriedigung finden kann; und manchmal geht die Gewöhnung an eine Affektdämpfung so weit – beständige Gefühle der Langeweile oder Einsamkeitsempfindungen sind Beispiele dafür – dass dem Einzelnen eine furchtlose Äußerung der verwandelten Affekte, eine geradlinige Befriedigung der zurückgedrängten Triebe in keiner Form mehr möglich ist. (Bd. 2, S. 331f)

780 Die Spannungen zwischen den Staaten, die im Zwange des Konkurrenzmechanismus miteinander um die Vormacht über größere Herrschaftsgebiete ringen, äußern sich für die Individuen in ganz bestimmten 785 Versagungen und Restriktionen; sie bringen den einzelnen Menschen einen verstärkten Arbeitsdruck und eine tiefgreifende Unsicherheit. Alles das, Entbehrungen, Unruhe und Arbeitslast nicht weniger als 790 die unmittelbare Bedrohtheit des Lebens (*im Mittelalter; MK*), zeugt Ängste. Und nicht anders verhält es sich mit den Spannungen innerhalb der verschiedenen Herrschaftseinheiten. Die irregulierbaren, die 795 monopolfreien Konkurrenzkämpfe zwischen den Menschen der gleichen Schicht auf der einen Seite, auf der anderen die Spannungen zwischen verschiedenen Schichten und Gruppen, sie wirken sich ebenfalls für den Einzelnen in einer beständigen Unruhe, in ganz bestimmten 800 Verboten oder Beschränkungen aus; und auch sie zeugen ihre spezifischen Ängste: Ängste vor der Entlassung, vor dem unmittelbaren Ausgeliefertsein an Mächtigere, 805 vor dem Fall an die Hunger- und Elendsgrenze (Bd. 2, S. 448f).

Die stete Besorgnis von Vater und Mutter, ob ihr Kind den Verhaltensstandards der eigenen oder gar einer höheren 810 Schicht erreichen, ob es das Prestige der Familie aufrechterhalten oder vergrößern, ob es sich in den Ausscheidungskämpfen der eigenen Schicht bewähren werde – 815 Ängste dieser Art umspielen das Kind hier von klein auf, und zwar in den mittleren, in allen aufstiegswilligen Schichten noch weit stärker als in den oberen. (Bd. 2, S. 449)

© des Exzerptes: Michael Kraus, März 2006